

So wie in diesen beiden Industrien liegen die Verhältnisse auch in den anderen Zweigen der Industrie, die nicht unmittelbar mit Rüstung beschäftigt ist. (*Bulletin, Februar 1959, Institute for the Study of the USSR, München.*)

Chinesische Dumpingpolitik

Die Volksrepublik überflutet mit billigen Waren den gesamten Südosten Asiens. 1949 war die chinesische Ausfuhr dorthin gleich Null, 1957 betrug sie 309 Millionen Dollars. Es sind vor allem Textilien, die China zu einem unwahrscheinlich billigen Preis anbietet. Dadurch gelang es ihm den indischen Export nach Malaya auf ein Drittel der früheren Ausfuhr einzuschnüren. In Indien überlegt man deshalb, Chinas Verhalten vor einen internationalen Ausschuß zu bringen. Mit Südafrika wurde ein Handelsvertrag über die Lieferung von Reis geschlossen, der das Angebot Thailands um 25% unterbot. Der Dumpingcharakter der chinesischen Ausfuhr wird an einem Vorkommnis besonders deutlich: Als man in Malaya daran ging, mit den Preisen für Zement herunterzugehen, um mit dem chinesischen Zement konkurrenzfähig zu bleiben, setzten auch die Chinesen die Preise für ihren Zement herunter, um so weiter den malayischen Zement auszusteichen. Die kleineren Unternehmen Südasiens leiden sehr unter diesen Dumpingmethoden. Viele von ihnen, vor allem in Hongkong und Singapore, gingen deswegen ein.

UMSCHAU

Cicero

Diese Zeilen sollen der Erinnerung an den Römer M. Tullius Cicero gewidmet sein, dessen Todestag sich am 7. Dezember des vergangenen Jahres zum zweitausendsten Male jährte. Es mag wohl geschehen, daß sich bei der Erwähnung dieses Namens leicht die Vorstellung grauen Bildungswissens vordrängt, dessen Berechtigung und Bedeutung in vieler Hinsicht heute fragwürdig erscheint. Und gerade zum Geschichtlichen findet unsere Zeit besonders schwer ein fruchtbares Verhältnis. Aber wenn sich auch Sinn und Bedeutung des Historischen kaum in einer Definition erschöpfend fassen lassen, so kann man doch wohl mit Recht darauf hinweisen, daß Geschichte mit dem Wesen des Menschen und der Menschen vertraut macht und die ganze Breite menschlicher Möglichkeiten kennen lehrt. Rein

objektive Forschungs- und Wissenschaftsdisziplinen wie die Naturwissenschaften wollen dem gegenüber etwas ganz anderes und können darum nicht zur Kenntnis und Erkenntnis der Menschennatur beitragen. Indem sich die heute Lebenden so gern diesem Objektiven zuwenden, verzichten sie aber darauf, Natur und Seinsweise des Menschen in den Blick zu bekommen und zu verstehen.

Wenn man sich Cicero zuwendet, dann sollte man sich dessen bewußt werden, daß dieser Mann nicht nur zu seiner Zeit als Politiker, öffentlicher Redner oder als philosophischer Schriftsteller bedeutend war, sondern daß er auf die europäische Kultur – dabei auch auf Männer des praktischen Lebens – einen ungewöhnlichen Einfluß ausgeübt hat. Wir können diesen großen und wichtigen Komplex nur kurz streifen und daran erinnern, daß z. B. Hume oder Adam Smith von der Beschäftigung mit Cicero bedeutende Anregungen

empfangen haben. Mirabeau hat gelegentlich bei Reden in der Nationalversammlung in mitunter recht prekären Situationen Passagen aus Ciceronischen Reden für seine Zwecke wegen der glänzenden, klugen und jeden Einwand zerstreuen Argumentation benützt. Und es scheint, daß sich auch Robespierre an Cicero zu orientieren versucht hat. Wenn er auch keineswegs zu der Brillanz der Sprache und der Eleganz und Schlüssigkeit der Gedankenführung des Römers gelangt ist, so war er doch offenbar bemüht, etwas von dem rollenden Pathos Ciceronischer Perioden für seine langatmigen Reden zu gewinnen. Es wäre noch vieles aufzuzählen: daß Boccaccio Cicero natürlich gekannt hat und ihm mitunter stilistisch gefolgt ist – von den Humanisten überhaupt zu schweigen – und daß wiederum z. B. die Prosa von Wieland und Lessing von dem Duktus und der Klarheit Ciceros im Schreiben und Sprechen nachhaltig beeinflusst worden ist. Daß Cicero aber nicht nur bewundert, daß er auch abgelehnt worden ist, ist kaum verwunderlich. Im 19. Jahrhundert waren es etwa Männer wie Drumann oder Mommsen, die ein teils verzerrtes, teils rigoros ablehnendes Urteil über ihn fällten. Trotzdem aber war Cicero weithin Vorbild, Anreger und Erzieher für den Europäischen Geist¹. „Freilich ist er (*Cicero*) keine Lektüre für Kinder“, sagt schon der große Philologe Friedrich Leo (und fügt hinzu: „wenigstens das Sekundanerurteil sollte in der Diskussion über seinen Schatten minder hörbar sein“).

Cicero, der 106 v. Chr. geboren war, gehörte dem Stande oder der Klasse der Ritter an, denen C. Grachus nicht lange zuvor in seiner Eigenschaft als Tribun Einfluß auf die Gerichte verschafft und die er damit zu Gegenspielern des Senates gemacht hatte. Die Ritter sind die Schicht der Geldleute, der Finanziers, die den Adeligen und vielen Politikern unentbehrlich waren und das Finanz-

wesen wie den Handel kontrollierten und beherrschten. Söhne dieser Familien wandten sich häufig dem Beruf eines Anwalts und Redners zu, um auf diesem Wege in die Ämterlaufbahn zu gelangen und, wenn alles gut ging, als *homo novus* (als erster einer nicht-adeligen Familie) in den Senat zu kommen und Konsul zu werden. Cicero hat diese Laufbahn eingeschlagen. Er hat sich als Redner zunächst in vielen großen und zu seiner Zeit höchst aktuellen Prozessen einen Namen gemacht und es verstanden, sich mit den politisch tonangebenden Kreisen gut zu stellen. Es wäre aber falsch, das vor allem als Opportunismus zu deuten², und allzu billig daran zu zweifeln, daß er tatsächlich von altrömischen Idealen erfüllt und von der Größe und Bedeutung des Senats überzeugt war. Er erlangt für das Jahr 63 v. Chr. das Konsulat, in dessen Verlauf er den Putsch des Catilina niederschlägt. Hier aber packen seine politischen Gegner wenige Jahre später zu: der Konsul Cicero hatte, wie er glaubte, durch die besonderen, drängenden Umstände gerechtfertigt, einige der Rädelsführer ohne gerichtliches Verfahren hinrichten lassen. Dafür wird er in die Verbannung geschickt. Nach seiner Rückkehr spielt er dann im politischen Leben keine besondere Rolle, wenn er natürlich auch nicht abseits von dem großen Ringen steht, das schließlich zu der Auseinandersetzung zwischen Pompeius und dem Senat auf der einen Seite und Cäsar auf der anderen führt. In diesem Ringen hat er sich schließlich seiner Überzeugung entsprechend auf die Seite des Pompeius gestellt und nach dessen Niederlage (Pharsalus) und Tod lange Monate bangen Wartens durchlebt, ob Cäsar, der Sieger, ihn amnestieren und dulden würde. Nachdem sich Cäsar als Diktator durchgesetzt hatte, blieb für Cicero keine Möglichkeit politischen Wirkens. Er, der sich in seinem Leben so viel poli-

¹ Vgl. zu dem Gesagten: *Th. Zielinski*, Cicero im Wandel der Jahrhunderte, ³1912.

² Das tut bis zum gewissen Grade z. B. *Ronald Syme* in seinem bedeutenden Buch: *Die römische Revolution*, Stuttgart 1957, Ernst Klett.

tisch betätigt hatte, ohne doch ein echter Politiker zu sein, war in seinem eigentlichen Wesen ein formender literarischer Geist, ein Mensch höchster persönlicher Bildung und Kultur. Diese besonderen Gaben ermöglichten es Cicero in den letzten Jahren seines Lebens eine bedeutende philosophische Tätigkeit zu entfalten.

Er hat in seinen philosophischen Schriften wohl die Gedanken griechischer Philosophen verarbeitet, aber doch Werke von typisch römischem Gepräge geschaffen. Er fügt das politische Streben Roms und den Stolz der Herrscher über die Welt zusammen mit der in Stoa und Akademie lebendigen menschlichen Gesinnung, die auf das Bleibende und die Menschen Verbindende, auf die humanitas gerichtet ist.

Nach Cäsars Ermordung wird er für kurze Zeit zum Führer des Senates, aber nachdem sich die neuen Machthaber geeinigt hatten, setzt man ihn – den Großen, Berühmten und ewig Unruhigen – auf die Liste der Proscribierten. Er wird am 7. Dezember 43 v. Chr. in schändlicher Weise auf der Flucht umgebracht, Haupt und Hände werden nach Rom gesandt zum Beweis dafür, daß er ermordet wurde, und auf dem Forum ausgestellt.

Cicero war nicht, wie er wohl selbst meinen mochte, ein Mensch von wirklichem politischen Instinkt. Der Kenntnisreiche, von altrömischen Idealen Begeisterte dachte in Kategorien einer im Grunde längst untergegangenen Zeit. Und so hat er nie das mit Cäsar Wirklichkeit werdende Phänomen der totalen Macht verstehen können. Cäsar hat sich nicht in einer für seine Zeitgenossen durchschaubaren Weise als rex oder als tyrannus etabliert. Er hat es, abgesehen von seinem großen persönlichen Einfluß, verstanden, sich durch Akkumulation von Ämtern und Schlüsselstellungen in einer bislang unbekannten Weise eine gewaltige, aber doch legal fundierte Machtposition zu schaffen. Für diese Machtstellung gab es keinen Titel, keine Bezeichnung, keinen Terminus. Es war eben die Stellung des

princeps, des Kaisers, die es noch nicht gab. Aber davon ahnte man noch nichts. So versuchten die Gegner Cäsars in den letzten Monaten vor dem Attentat ihn auf die Stellung eines hellenistischen Tyrannen (mit dem äußeren Zeichen des Diadems) festzulegen, – was Cäsar aber stets nachdrücklich zurückgewiesen hat. Er selbst durfte es noch nicht wagen, seine Stellung formal staatsrechtlich zu definieren und endgültig zu verankern. Darauf wäre es aber für ihn vor allem angekommen³.

An diesem Phänomen der absoluten Staatsmacht, bei der ein Mann den ganzen Staat und den ganzen Staatsapparat in der Hand hält und kontrolliert, ist der Politiker und Mensch Cicero letzten Endes gescheitert. Er war des redlichen Glaubens gewesen, daß man mit Begriffen und Methoden einer idealisierten Vergangenheit, wenn sie nur zu neuem Leben erweckt und moralisch oder geistig unterbaut würden, die alte res publica retten und restaurieren könnte. Er hatte nicht erkannt, daß Rom eine Weltmacht geworden war und daß das römische Weltreich einen Herrn verlangte: den Kaiser⁴.

Franz Tietze

Franz Xaver Kraus und die Pharisäer

Der am 18. September 1840 in Trier geborene und am 28. Dezember 1901 in San Remo verstorbene Kirchen-, Kunsthistoriker und Archäologe Franz Xaver Kraus hat nicht nur einen großen natio-

³ Wichtig hierfür: Konrad Kraft, Der goldene Kranz Cäsars und der Kampf um die Entlarvung des „Tyrannen“, Jahrb. f. Numismatik und Geldgeschichte, 3. u. 4. Jg. 1952/53, Kallmünz/Opf.

⁴ Es ist erfreulich, daß antike Texte durch gute zweisprachige Ausgaben oder geeignete Übersetzungen einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Für unser Thema möchte ich verweisen auf: Cicero, Vom höchsten Gut und vom größten Übel, übersetzt und eingeleitet von O. Büchler, Bremen 1957, C. Schünemann; C. Julius Cäsar, Der Bürgerkrieg, lat.-deutsch ed. Georg Dorminger, München 1957, Ernst Heimeran.